



Leseprobe aus: Brune, Seitensprünge aus dem Alltag, ISBN 978-3-407-85988-4

© 2014 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-85988-4>

Das Leben als Fiktion

Die Freundin, die mir gegenüber sitzt, in einem Kaschmirpullover mit einem reizvollen Dekolleté, klagt über ihr Schicksal. Die Arbeit, die Kinder, ihr Mann, alles ödet sie an. Vor drei Monaten war sie über das alles noch tief beglückt, aber das scheint sie ganz vergessen zu haben.

Wessen kann man überhaupt sicher sein? Die Zukunft ist unvorhersehbar. Das Geschehene entzieht sich der Erinnerung, sobald es vorüber ist. Was wir einmal gernhatten, mögen wir irgendwann nicht mehr. Wir erinnern uns nicht mehr an das, was wir gedacht haben. Selbst Tatsachen geraten dabei durcheinander. Welchen Slip haben Sie gestern getragen? Mit wem am Telefon gesprochen? Alles verblasst, und es muss so sein, sonst käme es in unserem Gehirn zu einem Stau. Allein die Gegenwart ist unstrittig. Der Himmel so, wie wir ihn gerade sehen. Das Jucken in der Nase. Dies gilt aber nur für uns selbst. Der Himmel wirkt auf unseren Nachbarn vielleicht ganz anders, außerdem kratzt er sich nicht an der Nase. Alles, was wir erleben,

geht vorüber, es verschwindet, und es bleibt nur das, was wir davon festhalten, manches erfinden wir. So bleiben die Geschichten, die wir uns erzählen. Ich bin dies, ich bin das; an unserem Bericht wird ständig weitergewebt.

An dem Tag, an dem wir begreifen, dass das, was in Marmor gehauen scheint, nur aus weichem Wachs besteht, verlieren wir den Boden unter unseren Füßen und fürchten hinzufallen. Was? Mein beruflicher Werdegang ist nur eine Erfindung? Mein Familienleben gibt es nur in meinem Kopf? Ja, genau. Denn dieselben Fakten können auf hundert verschiedene Arten wiedergegeben werden. Das Glück? Weder Geld noch Schönheit noch Gerechtigkeit noch Liebe machen es aus ... sondern nur die Vorstellung vom Glück. Sehen Sie sich die Leute an, die im Beruf alles erreicht haben. Unter ihnen gibt es ebenso viele ängstliche und deprimierte wie anderswo. Sehen Sie unter den Brücken nach, da gibt es genauso viele lustige Gesellen wie anderswo. Alles hängt von der Vorstellung ab, die wir im Kopf haben, und wie man davon erzählt. Glückliche sind Sie an dem Tag, an dem Sie denken, dass Sie glücklich sind. So kann sich unser Unbehagen verwandeln und uns ein Gefühl der Freiheit geben.

Von jeher habe ich mehrmals am Tag das Gefühl gehabt, mein Leben sei entweder wunderbar oder recht erbärmlich. Bald würde das Urteil fallen, an einer wichtigen Wegbiegung oder einem Zielpunkt würde sich die Waage zu der einen oder anderen Seite neigen. Aber im Alter habe ich Folgendes gelernt: Mein Leben ist nicht

wunderbar oder erbärmlich, es ist beides zugleich. Man kann es auf zwei Arten betrachten, aber es gibt noch viele andere. Mein Leben ist mein Leben, eine Folge von Augenblicken verschiedenster Art, und ich kann es betrachten wie Houellebecq, Walt Disney, Goethe oder Woody Allen ... das hängt ganz von mir ab. Ich kann es hundertmal erzählen und daraus hundert verschiedene Filme machen. Jede Biografie oder Autobiografie ist nur eine einzelne Scheibe Fleisch, aus einer dicken Keule herausgeschnitten. Das ist gut, zu wissen, und es lohnt den Luxus, nicht immer nur an derselben Stelle zu schneiden. Sich für den Preis einer Scheibe mehrere zu leisten. Über dieselbe Sache zu seufzen oder sich zu freuen. Und sich plötzlich dabei zu überraschen, dass man wesentlich weniger jammert.

Es gibt keine dummen Fotos

Ich saß in einer Snackbar einem Freund gegenüber und bemerkte, dass er über meine Schulter starrte. Gleich darauf sagte er leise: »Es ist schon komisch, eine Mikrowelle zu fotografieren.« Hinter mir fotografierte eine Kundin ihren darin stehenden Teller. Das war wirklich seltsam. Und durch ihr seltsames Tun versetzte sie uns in einen merkwürdigen Zustand. Im Handumdrehen war alles um uns herum fragwürdig. Der Typ mit der roten Mütze, die Frau mit der blauen Haarsträhne. Der Hund, der nicht bellte.

Sobald man sich vom normalen Szenario entfernt, stellt man fest, dass nichts selbstverständlich ist, dass die Spielregeln, durch die sich alle Dinge an ihrem Platz befinden, jederzeit ihre Geltung verlieren können. Ein falscher Schritt und alles gerät aus den Fugen.

Das Problem, das wir mit der Wirklichkeit haben, liegt darin, dass wir uns an sie gewöhnen. Sie überrascht uns

nicht mehr, während sie objektiv gesehen verblüffend ist. Vor dreizehn Milliarden Jahren gab es nichts als eine Suppe von Protonen und Neutronen. Dass all dies sich so entwickelt hat, dass lebende Körper, Kugelschreiber und Teelöffel entstanden sind, ist an der Grenze des Fassbaren. Das alles ist kaum zu glauben, und aus unserem Staunen darüber sind Dichtung und Philosophie entstanden.

Fotos geben uns die Möglichkeit, unsere Beziehung zur Wirklichkeit zu ordnen. Ein zufälliges Beispiel: Machen Sie auf einer Reise jede Stunde ein Foto, ganz gleich, wo Sie sich befinden, sogar im Bett. Das Album wird später ein kostbares Sammelstück, nicht wegen seiner künstlerischen Qualität, sondern wegen der besonderen Art, in der wir alles erleben. Wir sehen, dass sich die Dinge und Erlebnisse anders darstellen, weil wir sie festhalten. Diese Reise wird uns in Erinnerung bleiben, weil wir einen ungewöhnlichen Plan zu erfüllen hatten.

Dabei muss man das, was man sich vornimmt, immer wieder ändern, sonst würde selbst das Ungewöhnliche banal und man würde das Besondere nicht mehr spüren. Etwas zu spüren ist eine Frage des Kontrasts. Spüren Sie den Ring, den Sie tragen? Nein. Stecken Sie ihn an einen anderen Finger und Sie spüren ihn. Setzen Sie einen Hut auf und schon wird Ihnen die Haltung Ihres Kopfes bewusst. Fotografieren Sie Ihren kleinen Zeh, dadurch sehen Sie ihn sich endlich einmal an.

Ich kenne Leute, die Toiletten, Vogelscheuchen und Wäscheleinen fotografiert haben. Der Entschluss, sich

etwas genauer anzusehen, ist ein guter Anfang. Aber nicht das, wovon schon alle anderen Bilder schießen, denn dann würden Sie beim Fotografieren gar nicht richtig hinsehen. Fotos von Touristen vor einer Landschaft versperren den Blick, aber ungewöhnliche Bilder führen uns in eine andere Welt, jung und frisch. Ich würde alle Fotos, die an jenem Tag vom Eiffelturm gemacht wurden, gegen das vom Mikrowellenherd eintauschen.

Die Welt gewinnt an Weite

H heute hat mir eine Freundin Kleider geschenkt, die sie nicht mehr trägt. Manches war völlig anders als das, was ich mir im Laden kaufen würde. Als ich sie dann anprobierte, stellte ich fest, dass sie mir sehr gut standen. Nicht nur der besondere Schnitt, auch die Wirkung, die diese Kleider hatten, gaben mir ein anderes Aussehen, fast als wäre ich eine andere Person. Das war tatsächlich ich, und es gefiel mir.

Oft scheint uns das, was am besten zu uns passt, wenig attraktiv. So haben wir in einem Land, das uns kaum interessierte, eine der schönsten Reisen gemacht, eine Sportart, die uns nicht zu liegen schien, entpuppte sich als wahre Offenbarung, und der Mann, der uns kaltließ ... unglaublich!

Muss man daraus schließen, dass man sich selbst kaum kennt? Ich glaube, ganz im Gegenteil, man kennt sich zu

gut. Aus Prinzip wiederholt man die Strategien, die bisher gut funktioniert haben, das unifarbene Kostüm, die Ferien im Club, das Federballspiel am Samstagmorgen. Es funktioniert, und wir sind froh, dass es so ist, und bleiben daran hängen (der Spatz in der Hand ist besser als die Taube auf dem Dach!), und so verliert man alles andere aus den Augen, kann sich gar nicht mehr vorstellen, dass andere Möglichkeiten genauso gut sein könnten, wenn nicht noch besser.

Zufällig sagte mir ein Freund ebenfalls heute: »Wenn du einen Salat mit sechs Zutaten machst und sie am nächsten Tag anders mischst, bleibt es immer derselbe Salat. Um etwas zu entdecken, muss man die Zutaten ändern.« Im Leben ist es genauso. Mit denselben Zutaten macht man immer denselben Salat. Daher die Idee, sich von überraschenden Einfällen von der gewohnten Bahn abbringen zu lassen: einem Buch, das man nie gekauft hätte, einem Salsa-Kurs, auf den man keine Lust hatte, oder einer Fremdsprache, die man gar nicht braucht.

Man muss zu allem bereit sein, auch dazu, sich von Dingen verlocken zu lassen, die man früher gering geschätzt hat. Ein Film, ein Zeitvertreib oder ein Freund, der uns vor zehn Jahren auf die Nerven gegangen ist, sie können uns heute bezaubern. Und man wird sich fragen, wie man sie ignorieren konnte. Die besten Verabredungen sind diejenigen, die man beim ersten Mal verpasst, denn so können wir erkennen, auf welchem Weg wir bisher gegangen sind. Da sehen wir, wie klein wir im Spiegel unserer

früheren Grenzen sind. Und wie groß wir heute sind, seit wir Zugang zum Poker oder zum modernen Tanz gefunden haben, über die wir früher nur verächtlich mit der Schulter zuckten.

Dass wir uns gut kennen, hindert uns oft daran, herauszufinden, wer wir sein könnten. Manchmal ist ein unpassendes Geschenk oder der Fehler eines Briefträgers notwendig, um auf einen anderen Weg geführt zu werden. Die Welt gewinnt an Weite. Warum nicht auch wir?